

Zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten

Mendelssohn-Autographe kehren nach Leipzig zurück

von **KERSTIN SIEBLIST** und **BARBARA WIERMANN**



Cäcilie Brand,
Felix Mendelssohn
Bartholdy, um 1850.

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) hat in seinem kurzen Leben viel geschrieben. Dies gilt für sein kompositorisches Schaffen genauso wie für seine Korrespondenz. Über 5.000 Briefe von Mendelssohn sind erhalten; die überlieferten 7.000 Gegenbriefe geben Hinweise auf zahlreiche weitere, nicht mehr nachweisbare Schreiben. Von daher tauchen gelegentlich Mendelssohn-Dokumente im Antiquariats- und Auktionshandel auf, darunter manches Stück, von dem bis dato niemand ahnte, dass es jemals existierte. Doch nur selten wird sich die Gelegenheit bieten, Mendelssohn-Autographe so passgenau zu erwerben, wie dies am 9. Juni 2010 in London bei Sotheby's gelang. Bei der Auktion „Music and continental books and manuscripts“ standen mit Los 55 und 56 zwei Mendelssohn-Autographe zur Versteigerung, die bei Bekanntwerden des Angebots unmittelbar die Aufmerksamkeit der Leipziger Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ und des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig auf sich zogen. Los 55 wurde im Katalog beschrieben als „important eleven-page autograph draft of a petition to Friedrich August II. of Saxony, unpublished, proposing the creation of a music conservatory at Leipzig, signed ‚FMB‘“. Die weiteren Ausführungen machten deutlich, dass es sich um ein bis jetzt unbekanntes Dokument zur Gründungsgeschichte des 1843 von Mendelssohn ins Leben gerufenen Konservatoriums, der heutigen Hochschule für Musik und Theater, handelte. Zu Los 56 hieß es im Katalog: „important collection of autograph papers relating to Mendelssohn's petitions to the leipzig authorities for improvements to the conditions of the Leipzig orchestra, unpublished“. Die Erläuterungen

zeigten, dass die Entwürfe wichtige Materialien zu Mendelssohns administrativen Tätigkeiten für das Gewandhausorchester enthielten.

Die Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater Leipzig verfügt über eine Sondersammlung zur Geschichte des Hauses, die verschiedene Dokumente zu Mendelssohns Wirken am Konservatorium umfasst. Darunter befinden sich Protokolle der ersten Sitzungen des Lehrer- und Direktorial-Collegiums, Prüfungsprotokolle und Zeugnisentwürfe. Auch das Stadtgeschichtliche Museum nennt eine exquisite Mendelssohn-Sammlung ihr eigen, unter anderem bestehend aus 68 Mendelssohn-Briefen, Albumblättern und dem Nachlass des Mendelssohn-Urenkels Hugo Wach mit Möbeln, Gemälden, Büsten und weiteren Einrichtungsgegenständen. Es besitzt darüber hinaus auch zentrale Dokumente zur Gewandhausgeschichte. So werden über 200 Jahrgänge Gewandhaus-Konzertprogramme dort aufbewahrt. Die bei Sotheby's angebotenen Objekte passten damit genau in den Sammlungskontext beider Institutionen.

Der Ankauf herausragender Manuskripte oder anderer Stücke und die Beteiligung an einer Auktion erfordern heutzutage eine Finanzierung, die außerhalb des regulären Haushalts eines Museums oder einer Bibliothek abgesichert ist. Die Erwerbung der genannten Objekte wurde durch die Kulturstiftung der Länder gefördert. Darüber hinaus fanden beide Institutionen weitere Geldgeber wie die Hieronymus-Lotter-Gesellschaft, den Freundeskreis der Hochschule für Musik und Theater sowie Firmen und Privatpersonen. Dieses Engagement für Belange der Leipziger Kultur knüpft in erfreulicher Weise an Mendelssohns Zeiten an. Sowohl das Gewand-

hausorchester als auch das Leipziger Konservatorium profitierten immer im großen Stil von der finanziellen Unterstützung Leipziger Bürgerinnen und Bürger.

Inzwischen sind die Handschriften in Leipzig eingetroffen und konnten ein wenig genauer studiert werden.

Los 55 – Die Petition an den sächsischen König

Mendelssohn-Briefe haben an sich einen hohen ästhetischen Wert. Das Gleichmaß seiner geschwungenen, schlanken, klaren Schrift ist unmittelbar ansprechend. Die erworbene Handschrift jedoch ist ein Entwurf und bei ihrem Studium mag man schier verzweifeln: Ist sie doch übersät mit Streichungen einzelner Wörter und ganzer Passagen, kleinen Ergänzungen zwischen den Zeilen, großen Einfügungen mit unterschiedlichsten Verweisungen. Mendelssohn teilte die meisten Blätter in zwei Spalten, wobei er die linke kontinuierlich beschrieb und die rechte für Verbesserungen und Erweiterungen nutzte. Ferner verwendete er für das Konzept Papierreste, die zum Teil bereits andere Texte enthielten oder später wiederum für weitere Notizen genutzt wurden. Die Rekonstruktion des Dokuments ist damit ein Puzzlespiel, welches einmalige Einblicke in Mendelssohns Gedanken liefert und das Ringen um die richtigen Argumente und Formulierungen des angeblich so routinierten Briefschreibers eindrucksvoll veranschaulicht.

Am 13. Februar 1839 war in Leipzig der Oberhofgerichtsrat Heinrich Blümner, langjähriges Mitglied der Gewandhaus-Direktion, gestorben. Er hinterließ ein Legat von 20.000 Talern, das für eine künstlerische oder wissenschaftliche Bildungsanstalt in Sachsen eingesetzt werden sollte. Es stand dem sächsischen König Friedrich August II. zu, über die Verwendung des Geldes zu verfügen. Der Gewandhauskapellmeister Felix Mendelssohn Bartholdy realisierte bald, dass das Legat eine vermutlich einmalige Chance bot, in Leipzig eine Ausbildungsstätte für Musik zu schaffen.

Das bei Sotheby's erworbene Dokument, das wohl im März 1840 entstand, gibt Mendelssohns ersten Versuch wieder, für seine Idee beim König zu werben. Es steht im Zusammenhang mit zwei weiteren Skizzen, die sich heute in der Bodleian Library in Oxford befinden. Dem Briefentwurf beigefügt ist ein Konzept für die „Grundlinien einer von dem Blümnerschen Legat in Leipzig zu errichtenden Musikschule“, das bereits konkrete Gedanken für die Institution enthält. Doch mit welchen Argumenten plante der Kapellmeister, sich an die höchste politische Instanz des Landes zu wenden?

„E.[urer] M.[ajestät]

wage ich eine ehrfurchtsvolle Bitte vorzulegen, durch deren huldreiche Gewährung den Künsten dieses Landes, deren erhabenster Schutz in Er. Maj. Händen ruht, eine neue Stütze, neue Anregung u. Belebung zu Theil werden würde.“

Mendelssohn eröffnet seinen Brief mit einer



Niederlassung von Sotheby's in der New Bond Street in London. Fotograf Claus Hoppe

Beschreibung des Musiklebens in Sachsen und Deutschland und hebt die lange Tradition dieser Kunst im Land hervor. Er betont, dass hier über Jahrzehnte eben die „wahre Kunst“ gepflegt worden sei, die zur allgemeinen Bildung gehöre und nicht nur „augenblickliches Vergnügen“ biete. Ihre Absicherung sei für die Gesellschaft wichtig, denn allenthalben zeigten sich Anzeichen des Niedergangs, Strömungen einer niederen Kunst, bei der das „technisch-mechanische“ Können im Vordergrund stünde. Die Ausführungen erhellen Mendelssohns Ästhetik und Kunstverständnis sowie seinen Blick auf die zeitgenössische Musikszene. Im zweiten Schritt zeigt Mendelssohn die Ausbildungssituation für junge Musiker auf, die sich aufgrund verschiedener gesellschaftlicher Veränderungen gegenüber vergangenen Zeiten nachhaltig gewandelt hatte. Klar beschreibt er das Dilemma, dass junge Talente aus „niederen Classen“ sich keinen Privatunterricht leisten könnten, begabte Musiker jedoch nicht unentgeltlich unterrichteten, da sie selbst finanziell nicht hinreichend abgesichert seien „und so entbehren meist beide Theil, erstere den ersehnten Unterricht, letztere die Gelegenheit ihre Kenntnisse u. Erfahrungen fortzupflanzen u. mitzuthemen.“ Mehrfach betont Mendelssohn die Notwendigkeit, in der gewünschten Ausbildungsstätte das Unterrichtsentgelt niedrig anzusetzen, um alle potentiellen Kandidaten zu erreichen. Von Anfang an spürte Mendels-

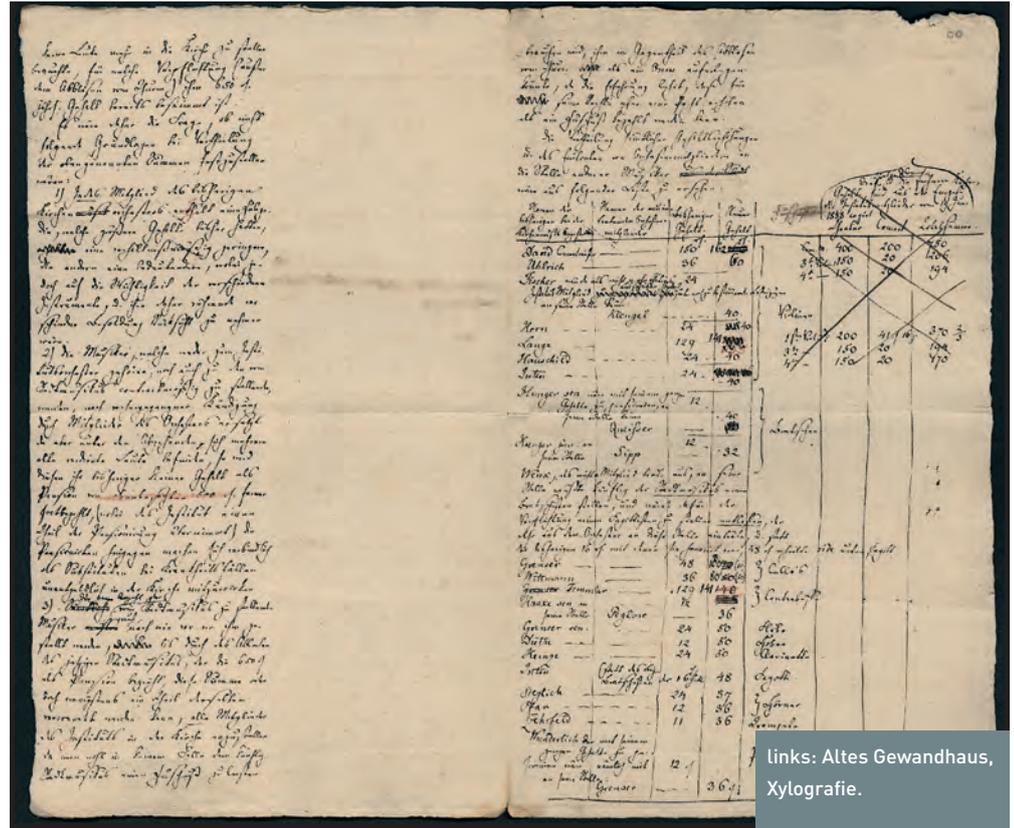


Das Gewandhaus.

und großes Organisationstalent. Das am 9. Juni 2010 bei Sotheby's erworbene Dokument ist ein Entwurf, dem ein zweites deutlich knapperes Konzept folgte (heute Bodleian Library, Oxford). Eine Reinschrift des Textes hat Mendelssohn nicht angefertigt; der Brief an den König wurde nie abgeschickt. Stattdessen begann Mendelssohn in unmittelbarer zeitlicher Nähe mit Textentwürfen, die an den Kreisdirektor Johann Paul von Falkenstein gerichtet waren, der das Königshaus in Leipzig vertrat (heute Bodleian Library Oxford und Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf). Verschiedene Gedanken aus dem vorgestellten Briefentwurf sind schließlich in das Schreiben an von Falkenstein eingegangen, dessen letztendlich abgeschickte Reinschrift auf den 9. April 1840 datiert ist (heute Hauptstaatsarchiv Dresden). Es dauerte weitere drei Jahre, bis das Leipziger Konservatorium am 2. April 1843 eröffnet werden konnte.

Los 56 – Die Briefe an den Rat der Stadt Leipzig

Das zweite Konvolut, das am 9. Juni bei Sotheby's London zur Versteigerung kam, liegt nunmehr im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig. Es hat nicht nur Ort und Besitzer gewechselt, sondern auch sein „Kennzeichen“: statt Los-Nummer 56 – vom englischen Auktionshaus vergeben – verweist nun die Inventarnummer A/2165/2010 auf seinen neuen Standort in der alten Heimat. Denn das Papier wurde einst in Leipzig beschrieben, höchstwahrscheinlich in Mendelssohns zweiter Leipziger Wohnung in Lurgensteins Garten. Bei dieser Sammlung von Schriftstücken handelt es sich um vier handschriftliche Entwürfe des Komponisten mit verschiedenen Ausfertigungen und unterschiedlicher Thematik auf insgesamt 17 Seiten. Ergebnis des ersten Entwurfs war vermutlich eine umfassende Eingabe an den Rat der Stadt Leipzig (beziehungsweise an jene Ratsmitglieder, die auch in der Gewandhauskonzertdirektion saßen), in der der Musikdirektor des Gewandhausorchesters die schwierige materielle Situation der Orchestermusiker und deren hohe Arbeitsbelastungen in den drei Wirkungsbereichen des Orchesters – Kirche, Kon-



links: Altes Gewandhaus, Xylografie.

rechts: Los 56 Mendelssohn, Brief - entwurf an den Rat der Stadt Leipzig.

zertsaal und Theater – schilderte („Die Klagen des Orchesters werden seit einiger Zeit so häufig, und sind größtentheils, ich kann es nicht anders sagen, so gerecht, dass sie an andern Orten gewiß schon zu Widersetzlichkeit geführt haben würden...“) und eine dringende Veränderung der Situation und alt-hergebrachten Gepflogenheiten forderte. Er umfasst acht Seiten. Die anderen drei Entwürfe – insgesamt neun Seiten – behandeln den gleichen Gegenstand: die Verteilung von 500 „durch die gütige Verwendung des Raths“ bewilligten Talern auf das „Kirchenorchester“, das zu großen Teilen aus Gewandhausmusikern bestand. Kein Musiker solle von der Verteilung ausgeschlossen werden. Alle vier Entwürfe sind ohne Anrede und wurden von ihrem Verfasser nicht datiert, doch lässt sich der Zeitraum ihrer Entstehung recht gut eingrenzen.

Mendelssohn war 1835 nach Leipzig gekommen und hatte als 26-Jähriger die Leitung der Gewandhauskonzerte übernommen. Die Zusammenarbeit verlief von Anfang an äußerst fruchtbar und erfolgreich; durch seinen hohen Anspruch an die künstlerische Darbietung der Musikwerke setzte er als Dirigent neue Maßstäbe und trug dazu bei, dass die Qualität der musikalischen Interpretation stieg und sich das Orchester zu einem der herausragenden Klangkörper in Europa entwickelte. Es gibt viele positive Äußerungen Mendelssohns über die Leistungen der Gewandhausmusiker. Bekannt ist jedoch auch, dass er unzufrieden mit der finanziellen Ausstattung des Orchesters war. Viele Musiker verließen das renommierte Gewandhausorchester trotz

Das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig und die Hochschule für Musik und Theater Leipzig danken folgenden Institutionen, Firmen und Privatpersonen, die die Erwerbung der Handschriften finanziell unterstützten:

- Kulturstiftung der Länder
- Hieronymus-Lotter-Gesellschaft e.V. (Stadtgeschichtliches Museum)
- Sparkasse Leipzig
- Leipziger Stadtbau AG
- Aengevelt Immobilien
- Prof. Monika Harms
- Freundeskreis der Hochschule für Musik und Theater Leipzig (HMT Leipzig)

seines charismatischen und genialen Kapellmeisters und wachsenden Ruhmes aus nachvollziehbaren materiellen Gründen. Mendelssohn erkannte, dass er sich im Zuge einer Professionalisierung des Musiklebens auch und gerade um die sozialen Belange der Gewandhausmusiker kümmern musste. Am 19. Juni 1838 hatte es bereits eine Eingabe der Orchestermitglieder an die Konzertdirektion gegeben, in der beklagt wurde, dass sich trotz wachsender Anzahl von Diensten nichts an der Bezahlung geändert hatte. Auf dieses Schreiben greift Mendelssohn in seinen Entwürfen über das „Kirchenorchester“ zurück, diese müssen also danach entstanden sein. Anderthalb Jahre später, am 2. November 1839, beriet der Rat der Stadt über den neuen Haushaltsplan und sicherte dem Orchester für die Kirchenmusik eine „jährliche Besoldungsverbesserung von 500 Thlr.“ zu. Möglich ist, dass Stadtrat Carl Wilhelm August Porsche, der mit der Verteilung der Zulage auf die Orchestermitglieder betraut wurde, Mendelssohn um Vorschläge bat. Möglich ist ebenso, dass diese in Aussicht gestellte Gehaltserhöhung Ergebnis der Mendelssohnschen Eingabe, also der Endfassung des ersten Entwurfs war. Denn am 30. November 1839 schrieb er an seinen Freund Ignaz Moscheles: „Mein Steckenpferd ist jetzt unser armes Orchester und seine Verbesserung. Ich habe ihnen mit unsäglicher Lauferei, Schreiberei und Quälerei eine Zulage von 500 Talern ausgewirkt, und ehe ich von hier weggehe, müssen sie mehr als das Doppelte haben.“ Bislang gab es für die „unsägliche Schreiberei“ Mendelssohns keine Belege, nun gibt es immerhin 17 Seiten.

Fest steht, dass es in der Zeit zwischen 1838 und 1840, dem Jahr, in dem der Rat der Stadt Leipzig das Orchester zum „Stadtorchester“ erklärte und sich damit eindeutig zu ihm positionierte, viele Diskussionen über Veränderungen der Orchesterstrukturen gegeben hat, bei der der reddegewandte, diplomatisch geschickte Gewandhauskapellmeister eine

entscheidende Rolle gespielt hat. Dabei dachte er keineswegs uneigennützig: So lange die Musiker um ihre bloße Existenz zu kämpfen hatten, konnten sie sich nicht hinreichend auf die Musik konzentrieren. Im ersten Entwurf schildert Mendelssohn folgende Szene: „Es war ein eignes Gefühl, als ich vorgestern nach dem Schlusse des Concerts mit einem Engl. Musiker der mir sagte, er habe die Symph. und Ouvertüre nie in London mit solcher Liebe und solchem Feuer spielen hören, in ein öffentliches Gasthaus ging, und dort einige unsrer ersten Mitglieder fand, die nach dem Concerte Walzer und Märsche spielten, und dann dafür mehr als das doppelte von dem einnehmen was ihnen das Concert gebracht hatte.“ In klaren Worten formuliert Mendelssohn seinen Appell, zieht den Vergleich mit anderen Städten und deren Orchestern heran, beschreibt Negativszenarien und Fallbeispiele und schlägt Lösungen („Allen diesen Uebelständen wäre abzu- helfen...“) vor, mit denen er sich keineswegs nur Freunde gemacht haben dürfte. Er greift zum Beispiel den Stadtmusikus und seinen „Musikchor“ an und fordert, ihn wegen seines städtischen Gehaltes für mehr (zum Beispiel „zur Stellung von Substituten für das Orchester“) in die Pflicht zu nehmen als nur für das Abblasen vom Turm. Mendelssohn erreichte mit seinem Schreiben zwar nicht alles, was er wollte. Doch die Entwürfe machen klar, dass es ihm wichtig war, darauf hinzuwirken, die bestehende Situation zu verändern und zu verbessern. Das Bild von ihm als einem Orchesterleiter, der sich sozial engagiert und sich der materiellen Nöte und Belange seiner Orchestermusiker annimmt, wird in großer Deutlichkeit untermauert und bekräftigt.

Es ist ein Glück für Leipzig, dass zwei so wichtige und wertvolle Konvolute wieder an ihren Entstehungsort zurückgekehrt sind, thematisch „passend“ in die beiden entsprechenden Institutionen Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ und Stadtgeschichtliches Museum Leipzig. Hier sind sie bestens aufgehoben, werden unter optimalen konservatorischen Bedingungen aufbewahrt, nach wissenschaftlichen Kriterien erschlossen, digitalisiert und den Mendelssohn-Forschern unkompliziert zugänglich gemacht. Zudem sind die Entwürfe auch für Ausstellungen prädestiniert: zum einen, weil sie anschaulich sind und deutlich machen, wie in computerlosen Zeiten um das richtige Wort auf dem Papier gerungen wurde, zum anderen, weil die Fülle der Blätter es erlaubt, die Seiten regelmäßig zu wechseln und dadurch den schädlichen Lichteinfall auf ein Minimum zu begrenzen. Bewahren, sortieren, enträtseln, zeigen – und das alles an dem Ort, der einst Mendelssohns Hauptwirkungsstätte war und sich inzwischen als Zentrum der Mendelssohn-Pflege etabliert hat – mehr kann man sich für diese Dokumente nicht wünschen.



KERSTIN
SIEBLIST



BARBARA
WIERMANN